

Im Schatten, im Licht

SACHBUCH Auf eigene Weise helfen zwei Fotobände, sich ein Bild von China zu machen

Liu Heung Shing schreibt Geschichte mit der Kamera, Josef Guter will lieber Reiselust wecken.

Von Frank Kallensee

POTSDAM In diesen Tagen scheint China in ein „Vogelnest“ zu passen. Die Heiterkeitsbilder aus dem olympischen Peking überblenden jeden Versuch, sich ein Bild vom „Reich der Mitte“ zu machen, das über den Horizont einer Stadionrunde hinausweist. Eines, das zeigt, wie China wurde, was es heute ist – und zu welchem Preis. Doch worüber die Fernsehkameras hinwegschwenken, kann jetzt immerhin in einem Buch betrachtet werden. Dessen Herausgeber Liu Heung Shing, geboren 1951 in Hongkong, aufgewachsen in der Volksrepublik des „Großen Sprungs nach vorn“, seit 1970 in den USA als Fotoreporter unterwegs und nach Maos Tod 1976 auch wieder in China, hat das eigene Archiv gesichtet und 88 Kollegen gebeten, es ihm nachzutun. Die Fundstücke fügte er zu einem China-„Porträt“, das als Bildgeschichtsschreibung über die Jahre von 1949 bis 2008 nicht nur für den Fernen Osten Maßstäbe setzt.

Kommunistischer Kaiser

Im Westen ist Fotografie Licht-Bildnerie, im Chinesischen heißt die wörtliche Übersetzung: Umgang mit den Schatten. Ohne nun diesen Sprachvergleich überstrapazieren, das dunkel Bedrohliche bleibt ein Leitmotiv auf diesen 400 Seiten. Da können sich die 1966 von den paradierenden jungen Garden erhobenen „Mao-Bibeln“ noch so sehr röteln. Zu sehen sind Menschen, die sich massenhaft ansammeln, massenhaft anstrengen, massenhaft arbeiten, Menschen, die massenhaft öffentlich beschimpft und gedemütigt, Menschen die bald massenhaft sterben werden, weil sie von der Norm abgewichen sind, die der Große Vorsitzende für den Übergang vom Agrarstaat zum Sozialismus ausgerufen hat. Geschätzte 35 Millionen sollen in den 50ern und 60ern dem von ihm losgetretenen Terror zum Opfer gefallen sein. Wir sehen die Inszenierung von Gewalt und Menschen, die diesen Szenen



Um ihre Kleidungsstücke zu schonen, ziehen Arbeiter ein Boot nackt den Jangtse hinauf.

FOTO: QIN WEN



Kulturrevolutionär: die Oper „Shajiaobang“.

FOTO: ZHANG YAXIN

einfach nur beiwohnen. Wir sehen aber auch die Faszination, die Mao in all dem Grauen – und diesem zum Trotz – zu erzeugen wusste, indem er sich als kommunistischen Wiedergänger des Reichseinigers Qin Shi Huang Di feiern ließ, der sich 221 zum „Himmelssohn“ hochgemordet hatte.

Eine Chronik der offiziellen Ereignisse ist den Fotos beigegeben. Ebenso sind drei Essays abgedruckt: Der amerikanische China-Korrespondent James Kynge referiert Zeit, die britische Kunsthistorikerin Karen Smith Fotografie und Liu selbst die Vorgesichte des Bandes. Das hilft dem Verstand, verstanden ist damit aber noch nicht viel. Je länger wir schauen, umso höher türmen sich die Fragen: Einerseits die politischen Glücksverheißungen, andererseits das sichtbare Unglück eines Volkes, von dem Liu zuletzt 1989 mit seinen Aufnahmen vom Massaker auf dem Tiananmen-Platz Zeugnis abgelegt hat. Aber es gibt auch Antworten: Liu konfrontiert seine Bildauswahl

Ohne Tabus

■ Vorbild für das China-Porträtbuch von Liu Heung Shing war die Fotoausstellung „Humanism in China“, die 2003 in China gezeigt wurde.
■ Erstmals waren Bilder aus tabuisierten Phasen wie denen der Kulturrevolution von 1966 bis 1976 oder dem Aufbruchsjahr 1989 zu sehen. Auch Aufnahmen von Liu waren dabei.

mit Titelseiten-Reproduktionen von „China im Bild“, einem Periodikum, mit dem das Regime für sich Propaganda macht. Unfreiwilliger kann sich ein Apparat nicht selbst entblößen.

Wille zur Schönheit

Je näher die Gegenwart im Buch rückt, desto weiter und bunter wird der Raum, den sich das Individuelle in China inzwischen offenbar erobert hat. Lässt das hoffen? Wirtschaftswunderwolkenkratzer werfen schließlich auch mächtige Schatten.

In diesen hält sich freilich auch Josef Guter ungerne auf. In seinem Bild-Text-Band über „China und seine Provinzen“ sind die Landschaften unberührt, die Fabriken blitzsauber, die Skylines ästhetisch. Aber vielleicht gehören die Trostlosigkeiten metropolitane Außenbezirke und Umweltzerstörungen durch hemmungslose Industrialisierung nicht in ein Buch, das zuallererst Reiselust wecken möchte. Denn eigentlich kennt Guter das 1,2-Milli-

den-Einwohner-Land bestens, also auch das, was andere nicht kennen beziehungsweise nicht kennen sollen.

Er wirbt lieber für Chinas ethnische, kulturelle, topografische Vielfalt. Und das erleidet er frisch, sortiert und kundig. Nach einer kurzen Einführung in die lange chinesische Vergangenheit sind den 22 Provinzen, fünf autonomen Regionen, vier Stadtbezirken und zwei Sonderverwaltungs-zonen je eigene Kapitel gewidmet, in alphabetischer Reihung, immer mit Lagekarte und allen nötigen Fakten über Lage, Klima, Geschichte, Industrie und Landwirtschaft. Die wichtigsten Städte werden vorgestellt, die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten und die Verkehrsverbindungen, die zu ihnen führen.

Das Pfund aber, mit dem Guter wuchert, sind die Fotografien: Große Mauer oder Terrakotta-Krieger in Xian, Kormoranfischer in Yangzhou, Tempel, Paläste, pittoreske Märkte, Gelbe Berge oder das Konterfei einer 110-jährigen – hier wurde mit entschiedenem Willen zur Schönheit auf den Auslöser gedrückt. Es ist nicht auszuschließen, dass sich daran auch Pekings Chefetage erfreuen könnte. Zumindest so lange, bis die von Guter Ange-lockten kommen und gucken, wie China mit den Schatten umgeht.

Info Liu Heung Shing (Hrsg.): China - Porträt eines Landes. Taschen, 424 Seiten, 39,99 Euro.

Josef Guter: China und seine Provinzen. Komet, 640 Seiten, 39,95 Euro.